

Beiträge

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 5. May 1809.

50.

Gustav Adolph der I., König in
Schweden.

(Fortsetzung.)

Die Folgen dieses glänzenden Sieges waren für Gustav äußerst vortheilhaft, deren er sich aber mit der größten Bescheidenheit und Mäßigung bediente, und sowohl, sobald als möglich die Länder seiner Verbündeten von dem Druck des Krieges befreiete, als auch selbst in den Ländern seiner Feinde sich keine unbilligen Forderungen erlaubte, der unbewafneten Einwohner nach Möglichkeit schonte, und die strengste Kriegszucht beobachtete. Es verdient hierbei bemerkt zu werden, daß unter andern Gustav, den Zweikampf in seiner Armee, sowohl unter Hohen als Niedern, auf das strengste vom Anfange untersagt hatte; denn er pflegte zu sagen: Es sei höchst unrecht und unsinnig, daß Glieder eines und eben desselben Körpers sich selbst bekämpfen und vernichten sollten. Als daher einst dieses Verbots ohnerachtet, zwei seiner bravsten Offiziere ihn um Erlaubniß baten, sich schlagen zu dürfen, suchte er sie anfangs durch ernsthaftest Vorstellungen davon abzuhalten, als aber diese nichts fruchteten,

so gab er ihnen zwar die Erlaubniß, doch mit dem Zufaze; daß er selbst Zeuge ihres Muthes seyn wolle. Sie erschienen am bestimmten Tage und Orte, und Gustav auch in Begleitung seiner Garde, die einen Kreis um die Kämpfer schließen mußte. Hierauf befahl er diesen so lange zu kämpfen bis einer geblieben wäre; zeigte ihnen aber auch zugleich den Nachrichter, unter dessen Händen der Sieger auch sogleich sterben müsse. Durch diese Drohung erschüttert, fielen beide Gustaven zu Füßen, baten um Verzeihung ihrer Unbesonnenheit, und wurden durch seine Vermittelung die innigsten Freunde; und seit dieser Begebenheit hörte dieser Unsinn unter Gustavs braven Kriegern fast gänzlich auf. Doch wir kehren zu dem Faden unserer Geschichte zurück. Nach der Leipziger Schlacht, als Tilly mit dem Ueberrest seiner Armee bis nach Westphalen verdrängt war, stand den Verbündeten der Weg bis nach Wien offen, und Gustavs Plan war auch in der That anfänglich denselben einzuschlagen: allein er ging nachgehends davon, wider Rath Oxenstiernas ab, und ließ sich von einigen seiner Verbündeten zu einem weitläufigern bewegen, der darinne bestand: daß

D d b

Gustav nach Franken und an den Mayn und Rhein, die Sachsen aber nach Böhmen gehen sollten. Anfangs ging auch auf diesem Wege Alles nach Wunsch, und in kurzer Zeit war alles von der Elbe bis an den Rhein, ja sogar Maynz, welches von spanischen Völkern besetzt war, in Gustavs Gewalt: da auf der andern Seite die Sachsen fast ganz Böhmen und selbst Prag eroberten. Allein, bald hemmten Neid und Mißgunst über Gustavs Glück, und Uneinigkeit unter den verbündeten Fürsten und ihren Feldherrn, diese glückliche Fortschritte. Besonders suchte Dänemark in Geheim so viel als möglich Schwedens Glück in Deutschland zu hemmen, und Ferdinand, der keine Feldherren gegenwärtig hatte, welchen er dem siegreichen Held entgegen stellen konnte, bemühte sich in seiner äußersten Verlegenheit, die Verbündeten zu trennen, und wenigstens den Churfürst von Sachsen wieder in sein Interesse zu ziehen, wiewohl ihm dieses diesmal noch nicht gelang. Unterdeß war Gustav nicht allein bei Oppenheim über den Rhein gegangen, und hatte die mit Ferdinand verbündeten Spanier bis an die Mosel zurück gedrängt; sondern machte sich auch nunmehr fertig, durch Franken in Bayern einzubrechen, und den Churfürst zu nöthigen, Ferdinands Parthei zu verlassen. Vergebens bestrebte sich Tilly, der wieder eine zahlreiche Armee gesammelt, dieses Vorhaben Gustavs zu hintertreiben; vergebens stellte er sich ihm, an den jenseitigen Ufern des Lechs, in einem Walde entgegen. Eine furchtbare Kanonade von Seiten Gustavs in dem Wald, wodurch Tilly selbst tödtlich verwundet, bald darauf in Ingolstadt starb; nöthigte

auch hier die kaiserliche Armee mit großen Verlust zu weichen, und Gustav drang in Bayern ein. Nicht ganz so glücklich ging es auf Seiten von Gustavs Verbündeten, die damals aus allen Fürsten Ober- und Niedersachsens und Hessens, ingleichen den von Ferdinand vertriebenen Churfürsten von der Pfalz und König von Böhmen Friedrich, bestanden, und also dem Kaiser an Kräften, wo nicht überlegen, doch völlig gleich waren. Privat-Interesse, Mißgunst, und besonders Uneinigkeit und Untreue ihrer Feldherrn, vereitelten manche vortheilhafte Unternehmungen, und gaben Ferdinanden Zeit sich von dem ersten Schreck zu erholen, und neue Kräfte zu sammeln. Als daher Gustav durch den großen Oxenstierna, diese Unordnungen verbessern, und eine noch festere und innigere Vereinigung unter ihnen bewirken, und sie zu mehrer Thätigkeit antreiben wollte; machten sie zwar sehr viele Versprechungen, aber in der That blieb es beim Alten. Die Ursachen davon waren vorzüglich Ferdinands Schein-Vorschläge zum Frieden unter Dänemarks Vermittelung, und das Selbstvertrauen der Verbündeten, nunmehr ohne Gustavs Beistand ihren Feinden die Spitze bieten zu können. Gustav hatte in Bayern unterdessen den glücklichsten Fortgang seiner Waffen gehabt; München besetzt und Augsburg erobert; nur seine Unternehmung gegen Ingolstadt und Regensburg mißglückte, und er kam dabei in doppelte Lebensgefahr; indem nicht allein eine Kanonenkugel ihm das Pferd unterm Leibe tödtete, sondern eine zweite, dem neben ihm reitenden Markgrafen von Baden den Kopf wegnahm. In München machte Gustav ansehnliche Beute,

un
Ze
an
sta
der
an
hä
G
me
nel
K
dir
an
te
Be
un
fon
Da
ge
in
klä
sta
St
fre
wi
ken
we
Fer
stän
de
wo
Gü
Sch
hals
mar
sich
stein
fern

und bekam unter andern in dem dortigen Zeughause, eine mit dreißigtausend Ducaten angefüllte Kanone. Bei alle dem hielt Gustav in Bayern die strengste Kriegszucht; weder durften die Einwohner an Leib und Gut angetastet, noch an den Churfürstlichen Gebäuden etwas beschädigt, oder die öffentliche Gottesverehrung gestört werden. Hier kamen auch dänische Gesandten zu ihm, die nebst freundschaftlichen Versicherungen, ihres Königs Vermittelung zwischen ihm und Ferdinand antrugen: die zwar Gustav gefällig anhörte, aber mit der Antwort zurück schickte: daß ihr König vorjehet vielmehr eine feste Vereinigung der deutschen Fürsten bewirken, und dann vom Frieden sprechen sollte, weil sonst kein dauerhafter Friede zu erwarten sei. Doch nun änderte sich bald die Lage der Dinge, indem ein neuer Feldherr Ferdinands, in der Person Alberts von Wallenstein, erklärten Herzogs von Friedland, wider Gustav austrat. Wallenstein, dieser in vielen Stücken große, aber auch zugleich tyrannisch strenge und stolze Feldherr Ferdinands, den wir schon bei Stralsunds Belagerung haben kennen gelernt, war, wie schon erinnert, wegen seines übermüthigen Betragens gegen Ferdinands Bundesgenossen, auf deren inständiges Anhalten, seiner Feldherrenwürde entsetzt, und dieselbe Tilly übertragen worden, und er lebte auf seinen böhmischen Gütern. Allein, da nach der Leipziger Schlacht Tilly kein Glück mehr hatte, und bald darauf sein Leben endete; so war niemand, den Ferdinand, den Helden Gustav sich entgegen zu stellen traute, als Wallenstein. Man mußte sich also entschließen, diesem stolzen Manne gute Worte zu geben, und

ihm zu bewegen suchen, den Oberbefehl der kaiserlichen Völker zu übernehmen. Anfangs bewilligte er zwar nur auf seine Kosten, dem Kaiser eine Armee anzuwerben, und rieth zum Frieden; jedoch ließ er sich auch endlich, durch schmeichelhafte Versprechungen bewegen den Oberbefehl anzunehmen. In der That empfanden Gustav und seine Bundesverwandten, besonders die letztern bald, daß ein anderer Feldherr Ferdinands Waffen leitete. Die Sachsen und Brandenburger nöthigte er theils durch List und Gewalt Böhmen und Schlesien zu verlassen, schlug ein schwedisches Korps, und wendete sich endlich mit einer sehr starken und wohlgerüsteten Armee gegen Gustav selbst. Dieser, als er Wallensteins Anmarsch erfuhr und dessen Absicht merkte, ihn vermittelst der wieder gesammelten bayerischen Völker einzuschließen, und der mit ihm verbundenen Reichsstadt Nürnberg ein gleiches Schicksal, wie Magdeburg, erfahren zu lassen; ging aus Bayern, und bezog ein besestigtes Lager und den Mauern dieser Stadt. Bald erschien auch Wallenstein und schnitt Gustavs Armee durch seine zahlreiche Reiterei die Zufuhr des Proviantes ab. Gustav, durch verschiedene Truppenabsendungen anfangs zu schwach, betrug sich so lange nur vertheidigend, bis er ansehnliche Verstärkungen an sich gezogen, worauf er ins offene Feld rückte und Wallenstein ein Treffen anbot; da dieser aber keine Lust darzu bezeigte, so bestürmte er dessen sehr besestigtes Lager. Allein dieses mißglückte, und beide Theile gingen mit gleichem Verlust von einander. Endlich wendete sich Wallenstein auf Ferdinands geheimen Befehl wieder nach Sachsen, und Gustav, nach des-

sen Abmarsch von neuen nach Bayern. Während dessen hatte ein anderer Feldherr des Kaisers Pappenheim, den Schweden und ihren Verbündeten ziemlichen Abbruch gethan, und in Niedersachsen manchen von ihnen besetzten Ort erobert. Gustavs auswärtige Verbündete, Frankreich, England und Holland, hatten bis jetzt in der Hauptsache wenig für ihm gethan, ohne daß ersteres ihn mit einigem Gelde unterstützt hatte. Dieses, und die Uneinigkeit und das Wanken der mit ihm vereinigten deutschen Fürsten, unterbrachen

Gustavs siegreichen Lauf und die anfangs bald erwartete Ruhe Deutschlands merklich, welche sein zu früh erfolgter Helden-Tod vollends noch auf lange Jahre hinaus verschob. Nach Wallensteins Abzuge von Nürnberg hatte Gustav sein Heer getheilt, und einen Theil desselben unter Herzog Bernhards von Weimar, eines der größten damaligen Feldherrn, Anführung nach Franken marschiren lassen, mit dem andern aber war er selbst nach Bayern gegangen.

(Der Beschluß nächstens.)

N o t i z e n.

In öffentlichen Blättern bemerkt ein Fabrikant, der reines Gold zu seinem Geschäfte braucht, daß er seit einem Jahre 3 ganz alte künstlich verfälschte Dukaten gefunden. Sie bestehen aus dünnen Goldblättchen, welche mittelst eines Kitts mit andern belegt und so scharf wie ächte geprägt sind; auch das Gewicht sei, wegen des Kitts dasselbe. Sie machen sich durch das einzige Merkmal kenntlich, daß sie nicht so biegsam sind, wie die ächten Dukaten.

In Norwegen erreichen die Menschen ein hohes und des ungeachtet sehr rüstiges Alter. Unter mehreren Beweisen wird folgende wahre Thatsache angeführt. Bei der Durchreise des Kronprinzen (jetzigen Königs) von Dänemark durch Norwegen im Jahr 1788, gab man ihm auf der ersten Station einen Greis von 103 Jahren zum Vorreiter, welcher mit gegen Carl XII.

gefochten und von den Schweden eine Trompete und einen Schemel erbeutet hatte, der in des Königs eigenem Zelte gefunden worden war.

In der Vorzeit lebte man sehr frugal, machte aber bei andern Gelegenheiten einen großen Aufwand. Die Mahlzeiten würzte man bisweilen durch Schauspiele. Oft machte ein Lustspiel oder Melodrama, dieß Zwischengericht aus. Bei der Vermählung Roberts, Sohnes Ludwigs des Heiligen, mit der Gräfin von Artois im Jahr 1257, gab man zwischen jeder Tracht Speisen ein ganz eignes Schauspiel. Ueber den Köpfen der Hochzeitgäste waren dicke Seile aufgespannt, und auf diesen Seile ritt ein Ritter auf und ab. An den vier Ecken der Tafel saßen Musicanten auf Ochsen. Als Tänzer gekleidete Hunde machten in dem Saale ihre Capriolen, während Affen, die auf Ziegen ritten, die Harfe spielten.

Anzeige einer Kleinen Schrift für Menschenelend.

Es giebt eine Menschenclasse, deren Elend die innigste und lebhafteste Beherzigung, besonders in unsern Tagen verdient; nämlich, arme uneheliche Kinder und Waisen, vorzüglich vom Militärstande! Wir haben sehr gute landesherrliche Anstalten für ehelich gebohrne arme Kinder und Waisen dieses Standes, allein für Uneheliche keine! Gleichwohl sind sie auch Geschöpfe Gottes; sie sind und bleiben unsere Brüder und Schwestern, die im äußersten Elend schmachten, und die gerechtesten Ansprüche an unser thätiges Mitleid machen. Denn oft schon in Mutterleibe sind sie den fürchterlichsten Mißhandlungen, den schrecklichsten Versuchen, sie zu vernichten, dem Mangel an Nahrung ausgesetzt, da die Mutter selbst sich kaum satt essen darf, um die nöthigsten Bedürfnisse zu befriedigen. Erblickt nun ein solches armes Geschöpf das Licht der Welt, so unterdrückt oft eine gewissenlose Mutter, in Verzweiflung über ihre traurige Lage, die heiligen Regungen der Natur und Religion, und wird, vielleicht durch Zureden und Mithülfe ihres Verderbers, seine Mörderin! Ueberstehet es diese drohende Gefahr, so wird es mehrmals der Raub eines langsamen peinigenden Todes durch Hunger und grausame Behandlung! Manche krasilose Mutter legt des Nachts den armen Säugling an die ausgehungerte Brust, sinkt halb schlaftrunken auf demselben nieder, entzieht ihm das Einzige, was er noch auf der Welt umsonst hatte, die Luft, die auch wohl schon in den Gemächern des Elends und der Unreinigkeit verpestet ist — er erstickt! Oder man übergiebt ihn gegen das allgeringste und doch schwer aufzubringende Kostgeld einer rohen Wärterin, die schon mehrere mit gewohnter Kaltblütigkeit aus der Welt befördert hat. Reißt es sich hindurch durch alle diese Gefahren, so ist ein solches Kind bey so vielen ein Gegenstand des Hasses, der Verachtung und der Schande! Viele dieser Elenden ergeben sich von ihrer frühesten Jugend der Betteley; erwachsen ohne allen Unterricht in der Religion und andern nützlichen Kenntnissen; reisen nach und nach zu den schrecklichsten Lastern; werden rächende Geißeln des gemeinen Wesens, das sie aus seiner Vorsorge ausschloß — und mehrere enden auf dem Blutgerüste! —

Wir vertrauen uns, sie dem Gott, der die Liebe selbst ist, in der heiligen Handlung der Taufe darzubringen, und er achtet sie so hoch, sie liebevoll aufzunehmen; und wir wollten an diesen seinen Geschöpfen, an unserm Geschlechte nicht gottähnlich handeln? Was können diese armen unschuldigen Kleinen für die Missethat ihrer Aeltern, Ezech. XVIII. 20. Gott will ja, daß allen Menschen, auch besonders den verlassendsten und elendesten geholfen werde.

In einer dreißigjährigen Amtsführung habe ich Gelegenheit genug gehabt, die Größe des Jammers solcher Verlassenen zu beherzigen und zu beweinen. Ihr unglaublich schreckliches Loos ist mir oft durchs Herz gegangen, und ich habe gesucht, es nach meinen geringen Kräften zu mildern.

Jetzt bin ich durch sonderbare gnädige Fügung einer höheren Vorsehung dahin geleitet worden, daß ich bey der unerwarteten wohlthätigen Aufregung für die Vier Dehnischen Soldatenwaisen (siehe Leipziger Zeitung Beilage den 19. November 1808, den 14. Januar und 11. Februar dieses Jahres,) veranlaßt wurde, meine Fürbitte für solches Menschenelend, durch eine zum Helfen bereitwillige verehrte Hand, bis vor dem Thron des allgeliebten Landesvaters zu bringen; und es Allerhöchst Denselben weisen Ermessen zu überlassen, ob ich zu wohlthätigem Behufe eine kleine Schrift: **Uiber nützliche Baumplantzung für den lieben Landmann**, nach Erstem Buch Mosis XXI. 33. **Allerhöchst Denselben** in tiefster Unterthänigkeit zueignen und herausgeben dürfte? Ohngeachtet der schweren Zeitläufe, vielen hochwichtigen Geschäften und Regierungsforgen, erfolgte doch den 3. März von Warschau die allergnädigste Resolution, die mir eine Hochverehrliche Königl. Sächs. Geheime Cabinets-Canzley den 8. darauf zukommen ließ, **Allerhöchst Denselben** obige kleine Schrift zu jenem Behuf zueignen zu dürfen. Diese hohe Gnade des Vaters des Vaterlandes, der so gern auch das kleinste Gute befördert, des wärmsten Freundes und großen Kenners und Beförderers jedes nützlichen Anbaues in der schönen Natur, soll, unter höherem göttlichen Beystand, der gesegnete Grund zu einem Versuch einer kleinen Unterstützungsanstalt für hiesige arme uneheliche Soldatenkinder und Waisen seyn, daß sie zu guten brauchbaren Menschen und Christen erzogen und gebildet werden können.

Gott, Allgütiger im Himmel! Die Förderung einer jeden guten Sache ist dein Werk! Jene unschuldigen, armen, unglücklichen, verachteten Kleinen sind auch deine Kinder, deren Freude und Seeligkeit du willst! Das sollten deine Menschen nicht auch wollen, die du nach deinem Ebenbilde geschaffen? Lenke mit deiner Gotteskraft viele deiner Verehrer, die du mit Gütern geseegnet, und mit Weisheit und Herzensgüte begabt hast, in Würfen und Wohlthun das wahre Leben des Menschen zu finden, daß sie auch hier raten und helfen, dem einreißenden Strom des Verderbens wehren, und ein Unternehmen liebevoll begünstigen, das deine Vaterliebe, das der allgeliebte Landesvater, das Vaterland mit allen gutgesinnten Bewohnern gut heißt, wodurch so viele Thränen getrocknet, und über eine so unglückliche Menschenclasse Heil und Segen für Zeit und Ewigkeit verbreitet wird.

Der Preis dieser kleinen Schrift zu 4 Gr. wird nur dann die gute Absicht, für die ich mich so gern hingebende, fördern, wenn viele Menschenfreunde, Verfasser und Verleger von Zeitschriften diese Anzeige unentgeltlich verbreiten, Pränumerationen sammeln, und die gute Sache durch milde Beiträge mit Kraft unterstützen.

Chemnitz, den 10. April 1809.

Johann Gottbelf Gräfe,
Pastor zu St. Nicolai und Altchemnitz.

Da die Arnoldische und Winklerische Buchhandlung in Dresden diese in vorstehender Anzeige angekündigte kleine Schrift unentgeltlich in Commission zu nehmen sich wohlwollend erklärt hat; so werden alle Buchhandlungen und Pränumerantensammler hierdurch ergebenst ersucht, die bey Ihnen eingehenden

Pränumerationsgelder an gedachte beyde Buchhandlungen, oder an mich den
Verfaßer und Herausgeber dieser Schrift gefälligst zu übersenden. Nach er-
folgten Abdruck werden sodann die nöthigen Exemplare denen diese gute Sache
unterstützenden resp. Buchhandlungen und Pränumerantensammlern zu gefäl-
liger weiterer Distribution zugesertiget werden.

Johann Gottbelf Gräfe,
Pastor zu St. Nicolai und Altchemnitz.

2
N
G
S
ien
G
ter
un
Fr
ste
pla
wi
ha
ter
für
bro
len
se
für
W
dig
den
vor
len
Ei
un